

Jesaja 2, 1-5

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis, 6. August 2017

Augsburg St. Anna

Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht beim Propheten Jesaja im 2. Kapitel:

2 I Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem:

2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.

4 Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes beten.....

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde

Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Wem gehören diese Worte?

Sechs kurze kleine Szenen dazu.

Szene 1

1959 schenkte die Sowjetunion der Uno eine Skulptur, die einen muskulösen, im Stil des „sozialistischen Realismus“ dargestellten Hünen zeigt. Dieser Hüne schmiedet ein Schwert zu einer Pflugschar um. Ausgerechnet das Regime, das sich dem Atheismus verschrieben hatte, nutzt eine biblische Vision, um für ihre Sichtweise der friedlichen Koexistenz zu werben.

Szene 2

DDR. Anfang der 80er Jahre wird Wehrerziehung als ordentliches Unterrichtsfach in den Lehrplan der Schulen eingefügt.

Die oppositionellen Jugendlichen setzen ein Zeichen dagegen mit den Aufnähern „Schwerter zu Pflugscharen“. Es muss ein Aufnäher sein. Denn für ein Aufkleber hätte man eine Druckerlaubnis gebraucht und nie bekommen. Aufnäher aber fallen unter Textilveredelung und bedürfen keiner staatlichen Genehmigung.

Vielen Jugendlichen allerdings wurden dann diese Aufnäher aus den Anoraks herausgeschnitten so als könnte man den Widerstand minimalinvasiv entfernen.

Eine von diesen Jugendlichen erzählt im Rückblick auf damals:

„Ich habe damals für uns alle die Aufnäher angenäht und dann unsere Jacken extra schön ordentlich so in die Garderobe gehängt, dass alle Schwerter zu Pflugscharen nebeneinander hingen“. Und die Lust am Widerstand blitzt ihr auch als längst erwachsener Frau noch aus den Augen.

Szene 3

Ernst Reuter, der große Berliner Politiker, Kommunist, Sozialdemokrat, von den Nazis abgesetzt, ins KZ verhaftet, im türkischen Exil den Krieg überlebt, war der Berliner Oberbürgermeister in den Tagen der Spaltung der Stadt 1948. In seiner berühmten Rede aus dem völlig isolierten Berlin am 9. September 1948 sagt er:

Und diesen Tag werden wir an dieser Stelle, vor unserem alten Reichstag mit seiner stolzen Inschrift »Dem Deutschen Volke«, erleben und werden ihn feiern mit dem stolzen Bewusstsein, dass wir ihn in Kümmernissen und Nöten, in Mühsal und Elend, aber mit standhafter Ausdauer herbeigeführt haben.

Wenn dieser Tag zu uns kommen wird, der Tag des Sieges, der Tag der Freiheit, an dem die Welt erkennen wird, dass dieses deutsche Volk neu geworden, neu gewandelt und neu gewachsen, ein freies, mündiges, stolzes, seines Wertes und seiner Kraft bewusstes Volk geworden ist, das im Bunde gleicher und freier Völker das Recht hat, sein Wort mitzusprechen, dann werden unsere Züge wieder fahren nicht nur nach Helmstedt, sie werden fahren nach München, nach Frankfurt, Dresden, Leipzig, sie werden fahren nach Breslau und nach Stettin.

Ihr Völker der Welt, ihr Völker in Amerika, in England, in Frankreich, in Italien! Schaut auf diese Stadt und erkennt,

dass ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft und nicht preisgeben könnt!

Ernst Reuter hat nicht mehr erlebt wie seine Vision Wirklichkeit geworden ist. Wir schon.

Szene 4

Bei der Amtseinführung von Barack Obama 2009 hat Pfarrer Joseph Lowery, ein Veteran der amerikanischen schwarzen Bürgerrechtsbewegung den Segen gesprochen. Er sagte: *Hilf uns, Herr, auf jenen Tag hinzuarbeiten, an dem keine Nation das Schwert gegen die andere erhebt, an dem die Panzer zu Traktoren umgeschmiedet werden, an dem jeder Mann und jede Frau unter ihrem Weinstock oder Feigenbaum sitzt und sich nicht mehr fürchten muss.*

Und diese kurze Zeit voller Hoffnung und Verheißung ist schon wieder Geschichte, Schnee von gestern.

Szene 5

1263 Spanien. Der jüdische Rabbi Nachmann wird vom König zu einer Disputation mit einem Dominikaner genötigt. Es geht darum, ob Jesus der Messias ist.

Rabbi Nachmann verweist darauf, dass nach biblischer Verheißung, wenn der Messias kommt, Krieg und Blutvergießen ein Ende haben werden. Er verweist auf das messianische Friedensreich.

Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Seit der Zeit Jesu, so sagt der Rabbi, haben die Kriege aber nicht aufgehört, im Gegenteil, es habe mehr Kriege, mehr Gewalt, mehr Ungerechtigkeit gegeben als je zuvor.

Der Rabbi:

Unter allen Völkern seien die christlichen die kriegsfreudigsten. Deswegen könne Jesus nicht der Messias gewesen sein. Und zum König gewandt sagt er, es werde dem König und den Rittern wohl schwerfallen, das Kriegshandwerk aufzugeben.

Sein Mut in dieser Diskussion hat ihn einen hohen Preis gekostet.

Der König entzog ihm seinen Schutz und verwies ihn des Landes. Und nach Jerusalem ausgewandert, fand er eine zerstörte Stadt und nur noch ein halbes Dutzend jüdischer Familien vor.

Da machte er sich an die Arbeit und gründete eine Synagoge und ein Lehrhaus.

Und bis heute – durch alle Verfolgung hindurch – hält das die Juden in aller Welt zusammen: die Thora Gottes und die Lehre von ihr.

Szene 6

Mascha Kaleko dichtet 1945, von den Nazis als entartet vertrieben, aus ihrem amerikanischen Exil den Chanson für Morgen

Wir wissen nicht, was morgen wird.

Wir sind keine klugen Leute.

Der Spaten klirrt, und die Sense sirtt,

Wir wissen nicht, was morgen wird.

Wir ackern und pflügen das Heute.

Wir wissen wohl, was gestern war,

Und wir hoffen, es nie zu vergessen.

Wir wissen wohl, was gestern war,

Und wir säen das Brot, und das Brot ist rar,

Und wir hoffen, es auch noch zu essen.

Wir wissen nicht, was morgen wird,

Ob der Kampf unserer harrt oder Frieden,

Ob hier Sense sirtt oder Säbel klirrt –

Wir wissen nur, dass es Morgen wird,

Wenn wir Schwerter zu Pflügen schmieden.

Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Wem gehören diese Worte?

Unsere Welt sieht gerade nicht so aus als würden wir lernen nicht mehr Krieg zu führen.

Aber gerade darum brauchen wir diese Worte. Wir haben sie immer gebraucht und sie gehören allen Menschen. Sie gehören durch die Jahrhunderte hindurch allen Menschen, die sich sehnen nach Frieden und Gerechtigkeit und einer Welt in der Gottes Wille und Gottes Wort unser Denken und Tun prägt.

5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Allen Menschen, - egal welcher Rasse, welchen Volkes, welcher Religion- allen Menschen, die die im Lichte des Herrn wandeln wollen, gehören diese Worte

Ich blicke zurück auf die Geschichte und denke:

Manchmal ist es wahr geworden

Schwerter zu Pflugscharen Ist Versöhnung geschehen und

Neuanfang auch zwischen Völkern. Manchmal gelingt

Frieden. Und manchmal scheitern wir kläglich.

Aber gerade deswegen
5 Kommt nun, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Am 7.8 wird der Runde Tisch der Religionen auf den Rathausplatz einladen zu einem multireligiösen Friedensgebet.

Und am 8.8 an der Friedenstafel werden wir – die Vertreter der verschiedenen Religionen- gemeinsam die Segenswünsche für die Stadt sprechen.

Es ist dieses Jahr schwerer als es in den anderen Jahren war. Wir sind uns der Konflikte so bewusst und unserer Unterschiede. Wenn wir auf das politische Geschehen in unserer Welt schauen, haben wir am Tisch der Religionen ganz verschiedene Meinungen.

Können wir also nebeneinander stehen und beten?

Ja, wir können.

viele Völker werden sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!

So verschieden wir sind - gerade auch im Glauben - wir sind uns in dreierlei einig:

- wir alle glauben – auf unterschiedliche Weise, dass diese Welt nicht gott-los ist. Wir wissen, wir sind nicht der Mittelpunkt der Welt. Es gibt da eine höhere Macht und wir teilen die Demut und die Ehrfurcht vor ihr.
- Wir sind uns einig, dass Gottsuchen – auf welche Weise auch immer - zum Frieden führt. Menschen, die Hass Terror und Schrecken verbreiten, dienen nicht Gott. Sie beten einen Götzen an.
- Und wir sind uns einig, dass Glauben – auf unterschiedliche Weise sicher – zur Wertschätzung

des Lebens führt. Wir alle Geschöpfe Gottes und in ihm finden wir Geborgenheit, Trost und Hoffnung. Das verbindet uns.

Dass wir miteinander unserer Stadt Segen wünschen und unsere Gebete vor Gott bringen, ändert nicht die Welt. Aber es ist dennoch ein kleines Zeichen für die große Hoffnung: *sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.*

Frieden ist ein Tätigkeitswort. Man sollte es als Verb behandeln und klein schreiben. Denn Jesaja endet nicht mit hehren Zustandsbeschreibungen des Friedens auf einem hohen Sockel. Er endet mit einer klaren Aufforderung: *Kommt, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!*

Und also:

Kommt, lasst uns Frieden gehen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

(Die Predigt nimmt Anregungen von Kathrin Oxen aus den Göttinger Predigtmeditationen 2017 71. Jahrgang Heft 3 S. 362ff auf)